Nekrophile, Koprophagen und all die andern netten Leute aus Ihrer Nachbarschaft

(Auszug)

von

Liz Pheromone

Alle Rechte vorbehalten.

liz@the-pheromones.de
© 2001

Bis zum bitteren Ende

1

Ich hockte wie so oft in einer kleinen Bar, irgendwann, irgendwo, trank gelegentlich an meinem schalen Bier, drehte eine Zigarette nach der anderen und starrte durch die Tischplatte.

Am Nebentisch saßen ein paar Jugendliche, wild gestylt und geschminkt und debattierten über irgendwelche Freundinnen, ihre Lieblings-DJs und was sonst noch wichtig ist in diesem Alter. Eingehüllt in die Gespräche meiner Nachbarn dachte ich an längst vergessene Feste, an Leute, die ich geliebt oder gehasst hatte, all den ganzen traurigen Schmant, der immer, egal wie, im Gedächtnis bleibt.

Viele Dinge gingen mir im Kopf herum, all die sinnlosen Kleinigkeiten, die Liebschaften, die Besäufnisse. Ich fragte mich in meiner desperaten Laune, wo das noch alles hinführen würde.

Einer der Teenager neben mir schnorrte mit einer leichenhaften Grimasse etwas Tabak von mir. Mir war selbst das Grinsen vergangen. Meine Schuhe waren nass vom Schnee, meine Füße kalt. Aber es machte nicht sehr viel aus. Ich ergab mich in mein Selbstmitleid und schluckte den Anflug von Sarkasmus unzerkaut, als ich dem Jungen meinen Tabak gab. Meine Stimmung war gänzlich im Arsch.

Dann kam Daphne an meinen Tisch und lächelte mich an.

"Na, wieder nüchtern heute Abend?"

Ich war nicht sicher, was sie meinte.

"Wieso? War das jemals anders?"

Sie setzte ein von-Ohr-zu-Ohr-Lächeln auf.

"Dass du dich daran nicht mehr erinnern kannst, kann ich mir vorstellen. Du bist mir letzte Woche im Café *Boris* entgegen gestolpert und hast dich, vor lauter Freude mich zu sehen, ziemlich daneben benommen."

Ich versuchte zurückzugrinsen. Dunkel kamen irgendwelche Erinnerungen ...

"Oh, das kann ich mir vorstellen," antwortete ich, ohne lügen zu müssen. "Trotzdem: Keinen blassen Schimmer. Was war denn?"

Daphne strich sich ihr Haar aus der Stirn und steckte sich eine Zigarette zwischen die kirschroten Lippen. Ich gab ihr Feuer.

"Nichts Besonderes", sagte sie. "Du hast mir meinen Drink in den Ausschnitt gegossen, dich mit einem Bekannten von mir gestritten und bist geradewegs durch die Tür gefallen."

Sie lachte mich an. "Schon in Ordnung."

Ich beobachtete, wie sie zum Tresen ging und ein Bier bestellte. Als sie zurückkam und sich setzte, leerte sie das halbe Glas auf einen Zug. "Wo hast du denn deine Frau gelassen?", fragte sie dann, das halbleere Glas noch in der Hand, die Zigarette zwischen Zeige- und Mittelfinger. Daphne gefiel mir immer noch sehr gut.

"Welche Frau?", fragte ich zurück, etwas breiter lächelnd als angebracht. "Wir haben uns vor vier Wochen getrennt."

Ihre Überraschung war echt, die Ironie dennoch unüberhörbar. "Was? Ihr wart doch ein Herz und eine Seele ..."

Ich schüttelte den Kopf. "Nein. Nach außen ja, aber sonst ..."

"Seltsam", sagte sie. "Ich dachte immer, ihr wärt so gut miteinander ausgekommen." Schon wieder dieser Spott. Ich trank mein Glas leer.

"Nein", sagte ich. Die Erinnerung war trotz allem, was dazwischen lag, noch zu frisch. "Sieh mal, es gibt zu viele Schlampen auf der Welt und zu wenig Frauen, was immer das heißen soll ..."

Ich leerte mein Glas, stellte es ab, drehte meine Zigarette fertig, steckte sie an und fuhr fort: " ... und am schlimmsten sind diejenigen, die sich für *anständig* halten und den ganzen Tag damit beschäftigt sind, die Fäulnis der Welt zu verdammen, während sie äußerst elegant an der eigenen Verkommenheit vorbei schielen. Manchmal frage ich mich, wie lange wir alle noch an den Weihnachtsmann glauben wollen."

Sie lächelte noch immer. "Wie philosophisch", sagte sie.

Irgendwie war ich sauer. Wütend zog ich an meiner Zigarette. "Warum zur Hölle sind wir immer erst hinterher imstande, zu erkennen, mit was einem verdammten Miststück wir rumgemacht haben? Nicht, dass die Männer besser wären ..."

Die Asche fiel mir in den Ärmel. Das konnte meine derzeitige Laune auch nicht mehr verschlechtern. Ich hatte mich reingesteigert. Selber schuld.

"Die besten trifft man sowieso immer gerade dann, wenn man mit jemand anderem beschäftigt ist. Und was ist der verdammte Grund für den Optimismus, mit dem wir so erfolgreich durchs Leben stolpern? Dummheit? Selbstschutz? Nenn's, wie du willst. Ich weiß nicht, was das alles soll. Ich weiß nur, dass ich die

Schnauze gestrichen voll hab. Ich möchte wissen, warum ich bis jetzt immer nur an kaputte, verwirrte oder hysterische Schlampen geraten bin. Seh ich wie ein gottverdammter Psychiater aus oder was?"

Daphne lachte. "Aber ja, natürlich. du solltest dich bloß vielleicht mal wieder rasieren."

Ich fing an, mich wieder zu entspannen, weil mir plötzlich klar wurde, wie verrückt das alles war. Schließlich hätte ich all das der Frau an den Gipskopf knallen sollen, wegen der ich sauer war und das schon viel früher, nicht erst heute. Ich drückte meine Kippe aus und drehte mir noch eine.

Daphne sah mich an. "Was hast du noch vor heute?", wollte sie wissen.

"Bis jetzt nichts", antwortete ich wahrheitsgemäß. "Ich wart's ab."

"Okay", sagte sie. "Lass uns noch was zu trinken kaufen und zu mir gehn."

"Prima", gab ich zurück und meinte es so. "Nichts wie los."

Und das taten wir.

Wir gingen nach draußen, der kalten Nachtluft entgegen.

"Bist du mit dem Wagen da?", fragte sie. Ich verneinte. "Macht nichts", sagte sie. "Nehmen wir halt meinen."

In der Tankstelle beim Bahnhof ließen wir uns zwei Flaschen Wodka einpacken und ein Sechserpack Bier.

Ich machte einen Wodka auf und bis wir bei ihr ankamen, war die erste Flasche halb leer.

Sie mixte die Drinks, ich lümmelte mich in einen Ledersessel und versuchte mich zu erinnern, wie ich hier wohl wieder reingeraten war.

Wir tranken auf den alltäglichen Wahnsinn und unsere Ex-Partner. Im Radio lief, passend zu unseren Sentimentalitäten, fast nur altes Zeug, Acid-Punk und solcher Kram, Sixties-Revival. Sah doch ganz vielversprechend aus.

Irgendwann später klingelte dann das Telefon. Daphne ging an den Apparat, ich schaltete derweil den Fernseher ein und verfolgte kurz einen Teil einer Quizsendung und die Werbung. Meine Geduld war diesbezüglich schon seit Jahren am Ende. Ich schaltete ab.

Daphnes Stimme drang von außen ins Zimmer, ich konnte sie leise und hastig reden hören. Dann legte sie auf und kam wieder rein, frische Gläser, frische Drinks, wir tranken weiter.

Ich dachte noch immer über den Blödsinn mit den Leuten nach. Sobald die erste Verliebtheit verblasst, fängt jeder an, über des anderen Macken zu stolpern, der/die andere genauso und spätestens dann ist immer alles gelaufen. Und doch gibt es Tage, an denen einem nichts anderes übrigbleibt, als sich immer wieder aufs Neue zu verlieben, einfach in der Hoffnung doch mal jemanden zu finden, der nicht auf seinem Verstand sitzt und trotzdem Spaß macht. Na ja. Träum weiter..

Während wir tranken und die alten Sachen aus dem Radio hörten, kuschelten wir uns aneinander. Daphne schien zu spüren, was ich dachte, denn irgendwann sagte sie: "Was willst du denn, ich hab meinen Typ auch erst vor 'ner Woche gehen lassen müssen ... Wir waren immerhin auch über ein Jahr zusammen."

Dieser Satz kam unerwartet, doch ich verzichtete auf eine Erwiderung, drückte sie an mich und küsste sie. Ihre Zunge schnellte in meinen Mund. Sie streichelte mich. Ich konnt's nicht fassen. Ich hatte eigentlich nur ein Bier trinken gehen wollen und jetzt saß ich hier, eine schöne Frau im Schoß und ließ mich befummeln. Nett.

Daphne ließ von mir ab. Sie atmete schwer. "Warte", sagte sie. Ich wartete. Drei Minuten später war sie wieder da. Sie nahm mich bei der Hand. "Komm."

Ich folgte ihr. Warum hätte ich sitzen bleiben sollen?

In ihrem Schlafzimmer kam sie zum Halten. Die Decke über ihrem Bett war zurückgeschlagen. Sektflaschen standen auf dem Boden, leere und eine volle.

Ich blieb in der Tür stehen. Daphne streifte ihr Kleid über den Kopf und setzte sich auf die Bettkante. Ich sah sie an, mehr oder weniger fassungslos. Feste Schenkel, straffer Bauch und Arsch, feste Brüste. Nicht schlecht. Oh, nein, wirklich nicht.

"Komm", sagte sie nochmals.

Oh, Mann, dachte ich. *Da hast du aber noch mal Glück gehabt ...*

2

Irgendwann, als Daphne längst eingeschlafen war, stand ich leise auf und setzte mich in einen Sessel am Fenster. Zwei Flaschen Bier waren noch übrig, selbst vom Wodka war noch 'ne halbe Flasche da.

Ich machte ein Bier auf, drehte mir eine Zigarette, trank, rauchte und dachte über das Mädel nach, das nur eine Schwanzlänge weit weg von mir seinen Rausch ausschlief. Das Schicksal geht seltsame Wege, manchmal.

Während ich auf den Tagesanbruch wartete, rauchte ich eine Kippe nach der anderen, trank das Bier und leerte auch den Wodka nach und nach. Mich fror in dem Ledersessel. Daphne schlief noch immer.

Es wurde langsam hell. Mein Tabak neigte sich dem Ende zu. Ich suchte das letzte Kleingeld zusammen, stieg in meine Hosen und ging in die Kälte, um Zigaretten zu holen.

In der Tankstelle an der Ecke erstand ich ein frisches Sechserpack und zwei Schachteln Zigaretten. Es war sehr frisch draußen.

Daphne war wach, als ich zurückkam. "Oh, du bist schon auf?" Ich schüttelte den Kopf. "Nee", sagte ich, "ich hab noch gar nicht geschlafen. Bier?" Ich öffnete zwei Flaschen. Daphne sah noch immer müde aus. Ich war schon wieder - noch immer - reichlich betrunken.

Das Mädel brachte sogar so was wie ein Lächeln zustande. "Kommst du noch mal rein?"

Ich stellte mein Bier ab. Das war Antwort genug.

3

Wir standen erst auf, als es bereits wieder dunkelte. Daphne kochte Kaffee und holte eine kalte Flasche Sekt aus dem Eisschrank. Wir frühstückten in aller Ruhe, stießen an und tranken, jeder für sich selbst, auf die Liebe und das Leben.

Eigentlich war ich ganz zufrieden mit diesem Zustand, abgesehen von der Tatsache, dass ich noch immer nicht wusste, wie mir geschah.

4

Neun Uhr abends.

Wir soffen uns schon wieder einen an, rauchten und redeten. Das heißt, sie redete. Ich hörte zu.

Daphne erzählte von ihrer Familie, davon, dass ihre Eltern im Moment in Trennung lebten, dass sie selbst auch gerade ihren Freund und Lover verloren hatte und dergleichen.

Ich wunderte mich nicht mehr besonders. Erstens kannten wir uns schon geraume Zeit und zweitens schafft ein guter Fick die richtige Atmosphäre für vertrauliche Unterhaltungen.

Wir redeten über Arbeit und Arbeitslosigkeit, gemeinsame Bekannte, Kino, Literatur und irgendwelche Parties, während ich zwischendurch an meine Verflossene dachte und mich immer wieder fragte, was sie jetzt wohl machte und wen sie jetzt wohl gerade vögelte. Ihren Taschenfreund? Na ja, Batterien kosten Geld ...

Andererseits wollte ich's gar nicht wirklich wissen. Es gibt zu viele Schlampen, um irgendeiner nachzutrauern. Sie war eine davon. Ich auch.

Scheiß drauf, dachte ich und steckte mir eine frische Zigarette an.

Gegen halb zwölf, die erste Flasche Sekt war längst geleert, erhob sich Daphne, ging nach draußen, und kam kurz darauf mit einem Marmeladenglas voll Gras zurück.

"Willst du?", fragte sie.

Ich nickte. Ein guter Joint ist der richtige Anfang für den Tag. Oder die Nacht. Je nachdem.

Daphne rollte einen Joint. Wir rauchten. Ich wurde immer schwerer. Sie küsste mich. Ihre Zunge war heiß und feucht. Der Kuss dauerte sehr, sehr lange.

Ich hätte nicht gedacht, dass ich, derartig betrunken, noch irgendwas gebracht hätte. Aber dennoch ...

Ich erreichte langsam den Grad der Besoffenheit, an dem es egal ist, was geschieht; den Punkt, den man am besten übersteht, indem man sich zurücklehnt, um alles über sich ergehen zu lassen, während man versucht, den größtmöglichen Genuss zu haben. Und genau das tat ich, während wir uns mit dem Joint in der Hand wie die Nerze paarten.

5

Zuhause angekommen setzte ich mich aufs Bett, starrte das Telefon an und versuchte, irgendwie wieder auf Reihe zu kommen.

Ich dachte an Ellen und versuchte gleichzeitig zu vergessen. Das Ergebnis war alles andere als das erhoffte. Ich fühlte mich im Moment nicht so besonders, trotz des vergangenen Abends.

Mit einem Mal registrierte ich, dass ich den Telefonhörer noch immer in der Hand hielt, ohne gewählt zu haben. Ich legte auf.

Seltsame Sache mit diesen Beziehungen. Irgendwie wollen wir doch alle nur in Ruhe leben, vielleicht so was wie *glücklich* sein, was immer das für den Einzelnen heißen mag; wir versuchen, uns Ziele zu setzen und diese nach Möglichkeit auch zu verwirklichen; wir streben nach allen möglichen Dingen und sind doch nicht fähig, mit unseren eigenen Trieben und Gefühlen umzugehen.

Ich hatte zu diesem Zeitpunkt fast ein schlechtes Gewissen und versuchte meine Schuld gegenüber den andern zu analysieren. Immer wieder spielte ich mit den Gefühlen anderer, nutzte sie in gewisser Weise für meine eigenen Interessen aus; andererseits aber tat ich damit nichts anderes als irgend jemand sonst. Dennoch fragte ich mich, ob es ein Unterschied sei, mehrere Menschen nacheinander oder zugleich zu *benutzen*?

Ich konnte mir wieder mal nicht klar werden, was ich eigentlich wollte. Es gab immer wieder Momente wie diesen, an denen ich mir sehr mies und billig vorkam.

Sehr lange saß ich einfach nur so da, ohne Ziel, ohne feste Vorstellung von irgendwas, nur angefüllt mit irrwitzigen Mengen Schutt, den Trümmern eines kurzen, intensiven Lebens. Irgendwann würde sich auch mal wieder etwas Neues bieten. Dachte ich.

6

"Der ganz normale Wahnsinn beginnt jedes Mal auf seine ganz persönliche Art und Weise."

Mit dieser Ausgeburt an subtilem Witz im Kopf erwachte ich am nächsten Morgen aus meinem Delirium.

Der Tag drohte geradezu gut zu werden, wenn nur dieses penetrante Geklingel nicht an der Tür gewesen wäre. *Tür? Klingeln?* Mein letzter Rest Verstand begann, sich warmzulaufen.

Mein Blick fiel auf den alten Messingwecker neben meinem Bett, dessen Glocken kunstvoll mit Klebeband blockiert waren. Wer um alles in der Welt konnte morgens um zwölf was von mir wollen?

Ich sprang aus dem Bett, stolperte in meinen Aschenbecher, stürzte über einen Berg leerer Flaschen und wankte zur Tür, wo ich bei dem Versuch, diese zu öffnen, ohne die Klinke abzureißen, jämmerlich versagte.

Meine Beine bewegten mich durch den Flur, ich trat in irgendwelche Flaschenscherben, zerschnitt mir dabei beide Füße und kroch das letzte Stück wenig erfolgreich Richtung Eingang.

Das Geklingel hatte mittlerweile aufgehört, um dann, nur Sekunden später, in gerade dem Moment in gewohnter Eindringlichkeit wieder einzusetzen, als ich, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, versuchte, die Blutungen zu stoppen.

Auf den Knien rutschte ich zur Tür und öffnete.

Lydia stand da und schwenkte eine Tüte klirrenden Inhalts.

"Na?", sagte sie. "Du hast dich ja auch nicht gerade beeilt, was?"

"Nein", sagte ich. "Wirklich nicht."

Ich presste ein T-Shirt gegen die Wunden und hatte nur Angst, dass noch Scherben drinsteckten. Ich hatte weder Geld noch Nerv genug zum Arzt zu gehen. Und dann auch noch Lydia ...

Ich war gut verwirrt. Zu verwirrt, die Tür rechtzeitig wieder zu schließen. Lydia drängte mich beiseite.

"Willst du mich nicht reinbitten?"

Ich schüttelte nur noch schwach den Kopf. "Tja, äh, ich hatte keinen Besuch erwartet ... noch früh ... äh ..."

Oh, Mann, wo ist deine Schlagfertigkeit geblieben, gerade jetzt, wo du sie mal brauchst?

Meine frühmorgendliche Nervensäge schnatterte unbeeindruckt weiter.

"Ich hab auch was zu Trinken mitgebracht!" Die übliche, fröhliche Guten-Morgen-Wie-schön-daß-ich-dich-seh-Scheiße. Total verlogen. Sie hielt mir ihre Tüte vor die Nase. "Scotch ist doch okay zum Frühstück, oder?"

"Oh, ja", sagte ich. "Be-ee-stens." Ich schloss die Tür. Jetzt war sowieso alles zu spät. Keine Rettung mehr. Scheiß-Alkoholiker.

Okay, Mann, sagte ich mir. *Jetzt heißt's durchhalten.*

Sie ging voraus. Ich folgte ihr in mein Schlaf-, Wohn-, Trinkzimmer und hob ein paar Fetzen vom Boden auf.

"Ich zieh mir bloß rasch was an."

Lydia nickte. "Wo sind die Gläser???"

Ich versuchte krampfhaft in meine Hosen zu steigen, Hemd und Schuhe zwischen den Zähnen, Socken in der Hand, während ich mich bemühte, zu antworten: "Mebempf bem Pfeffeff ..."

"Aha", sagte sie. "Alles klar. Und wo genau soll das sein?"

Ich öffnete den Mund und prompt stürzte mir der ganze Müll auf die Zehen, während ich die Zähne zusammenbiss und "Neben dem Sessel, verdammt ...!" knurrte.

Lydia zog die Brauen an den Hinterkopf: "Sei doch nicht so grantig ...! Was kann ich dafür, wenn du so undeutlich sprichst?"

Ich verzog mich ins Badezimmer. Besser das als 'ne Mordanklage. Immer noch dieselbe schnippische Zunge. Verdammtes Weib.

Irgendwo fand ich meine Kippen, platzierte eine davon unterhalb der Nase und zog tief durch. Dann nahm ich erst mal Platz zur Morgenandacht.

Anschließend spürte ich meinen Magen dicht unterhalb der Kehle ... Es reichte gerade noch zum Umdrehen ... Nicht mal die Hälfte ging daneben. Glück gehabt.

Ich wischte die Bescherung auf, trat die Zigarette aus, steckte eine neue an und setzte mich wieder.

In aller Ruhe rauchte ich meine Zigarette fertig, kämmte mich mit den Fingern soweit als möglich, glättete mein Gesicht, kratzte mir den Schlaf aus den Augen und die Stoppeln vom Kinn.

Oh, Mann!, dachte ich. *Jedes Mal, wenn du dich besäufst, hast du am nächsten Morgen einen Kater, der sich gewaschen hat. Sei vernünftig, Mann. Pfoten weg vom Suff. Du siehst ja, was du davon hast ...*

Frauen und Alkohol. Der Kater ist - fast - immer derselbe.

Plötzlich ein Klopfen an der Tür.

"Hey, bist du da?", wollte Lydia wissen. "Alles okay? Du bist schon über 'ne halbe Stunde da drin!?"

Ich musste schon fast wieder lachen über so viel Anteilnahme. "Nee, mir geht's gut!"

Zu gut für jemanden wie dich, dachte ich, aber das behielt ich erst mal für mich.

Zeit genug. Ich lehnte mich zurück und rauchte noch zwei Glimmstängel, warf die Kippen ins Klo, zog die Spülung, wusch mir die Hände und wickelte mir mein Hemd um den Oberkörper. Es fehlten noch immer zwei Knöpfe. Na, egal.

Lydia saß mit dem Rücken zur Tür am Fenster, sie drehte sich lächelnd um, als ich rein kam und schwenkte ihr Glas in meine Richtung. Ein Drittel der Flasche fehlte bereits.

Die hat sich ja rangehalten, dachte ich.

Ich zog mein bezauberndstes Lächeln an und strahlte zurück.

Gott sei Dank gibt's noch 'n paar andere Mädels ... Hoff ich doch wenigstens.

Ich drehte den Gedanken wie einen Kaugummi hin und her, dann ließ ich ihn, fürs erste, fallen.

Warten wir's ab.

Ich schenkte mir ein und goss mir den ersten hinters Kinn. Der Schnaps brannte in der Kehle, das Blut rauschte in meinen Ohren. Der nächste würde schon besser schmecken. Ich schenkte nach, genauso schnell wie beim ersten Mal.

Vier-, fünfmal dasselbe Spiel. Ich wurde langsam wieder betrunken genug zum Denken. Wir leerten die Flasche nach und nach, und Lydia versuchte immer wieder, eine Unterhaltung anzufangen. Ich hatte ihr nichts zu sagen. Irgendwann entschloss ich mich dann, der Sache ein Ende zu machen.

"Ich geh mal grad vor an die Ecke, Zigaretten holen. Okay?"

Sie hatte nichts dagegen einzuwenden. Wie auch? Ich ließ sie in der Gewissheit zurück, dass sie nicht mehr da wäre, wenn ich morgen oder übermorgen zurückkäme ...

Und ich behielt Recht. Drei Tage später gehörte meine Wohnung wieder mir.

Schlechte Zeiten

Ein Uhr dreißig. Dienstagnachmittag. Nicht gerade die Zeit, zu der Walter Kanotsky gewöhnlich nach Hause kam. Dennoch ...

Er schloss die Tür auf und trat leise ein. Katharina klapperte in der Küche mit dem Geschirr. Walter wusste, was ihm jetzt wieder bevorstand, als er die Tür ins Schloss fallen ließ. Na ja, es war ja nicht zu vermeiden ...

Er hielt es nirgendwo lange aus. Arbeit war ihm schlicht unerträglich. Walter saß lieber zu Hause oder in irgendeiner Kneipe, trank ein Bier oder auch zwei, hörte Musik und starrte Löcher in den Teppich.

Katharina wusste das und sie hasste es. Das war einer der Gründe, warum Walter gern so lebte. Ein anderer war der, dass er es nicht ertragen konnte, wenn irgendwer glaubte, ihm sagen zu müssen, was er zu tun und zu lassen hatte.

Walter konnte Menschen im allgemeinen nicht ausstehen, und diejenigen, die glaubten, ihm Vorschriften machen zu können, schon gar nicht.

Vielmehr hasste er sie. Keine der Frauen, mit denen er jemals zusammen war, hatte das begriffen. Sie hatten vielmehr darauf bestanden, dass er sich irgendeinen Job suchte, und früher oder später war es jedes Mal zum Bruch gekommen, nicht zuletzt deswegen. Katharina wäre da keine Ausnahme. Sie bestimmt nicht.

"Walter?", drang ihre Stimme aus der Küche. "Bist du's?"

"Mhmm", brummte er. "Ich bin's."

Katharina kam aus der Küche, einen nassen Topf und ein Handtuch in Händen.

"Was machst du denn jetzt schon hier?", fragte sie. "Es ist ja noch nicht mal zwei ..."

Er schob sich an ihr vorbei durch die Küchentür, öffnete den Eisschrank, nahm eine Dose Bier heraus, riss sie auf und trank sie in hastigen Schlucken leer.

"Ich hab gekündigt", sagte Walter Kanotsky.

Katharina ließ den Topf scheppernd zu Boden fallen. "Bist du denn wahnsinnig?!?", fauchte sie. "Der dritte Job in zwei Monaten!!! Was glaubst du denn eigentlich?!?"

"Tja", sagte er. "Ich glaub, ich brauch noch 'n Bier."

Walter hatte kaum die Hand am Eisschrank, da fuhr ihm Katharina mit den Nägeln ins Gesicht. "Du blödes Arschloch!!!", schrie sie ihn an. "Ist das alles, was du kannst?!! Ich hab die Schnauze voll von dir, du leerer Strohkopf!! Das hier ist meine Wohnung!! Glaubst du denn, ich mach meinen Halbtagsjob und den ganzen

Haushalt, während du rumhurst und hier auf der faulen Haut liegst?!? Hast du denn überhaupt keinen Ehrgeiz??"

"Ehrgeiz?", fragte Walter zurück. "Nee. Eigentlich nicht." Er stand einfach nur da und sah sie an.

Katharina schrammte ihm mit ihren Fingernägeln über die Wange. Walter spürte, wie ihm das Blut übers Kinn lief.

"Jetzt hab ich's aber satt!!!", keifte sie. "Hau ab!!! Pack deine Sachen und mach, dass du hier rauskommst!!!"

Walter wischte sich das Blut aus dem Gesicht und sah sie an.

"Wenn du meinst ..."

Aus einer Schublade nahm er sich eine Tüte, füllte sie mit dem restlichen Bier, steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen und grinste Katharina an. Er ließ die Zigarette im Mundwinkel wippen und zog den Hemdkragen höher.

"Hast du mal Feuer?"

Sie schlug ihm mit dem Handrücken die Zigarette aus dem Mund.

"Verschwinde!!!"

Walter zog die Augenbrauen hoch.

"Du lässt das besser", sagte er. "Könnte sein, dass ich zurückschlage."

"Bei 'ner Frau bist du mutig!", brüllte sie, zunehmend wütender. "Aber wenn du mal Ärger mit dem Job hast, wirfst du sofort alles hin!"

Walter drehte sich um, ging ins Schlafzimmer, warf ein paar Hemden und eine Hose in einen kleinen Koffer und ging an Katharina vorbei zur Wohnungstür.

"Du blöder Hund!", schluchzte sie, in der Küche stehend. "Ich liebe dich doch ..."

Walter zog die Tür hinter sich zu. Katharina weinte. Er konnte ihr Schluchzen die ganze Zeit hören, während er die Treppe runterging, irgendwo anders hin.

Es war ziemlich kalt draußen, obwohl die Sonne schien. Zu kalt für eine Parkbank. Er kniff die Augen zusammen, klemmte sich seinen Koffer unter den Arm und überlegte.

Tja, was jetzt?, dachte er. *Erst mal irgendwo was trinken. Nur die Ruhe!*

Er kratzte sich den Stoppelbart und setzte seinen Weg fort. Ein paar Blocks weiter waren etliche Kneipen, eine neben der andern und dahin war er unterwegs. Dort hatte sich noch immer irgendeine einsame Schlampe gefunden, die ihm ein paar Drinks spendierte, bevor sie ihm ihre Zahnbürste anbot ...

Die Straßen waren menschenleer. Ein paar Hunde, ein paar Kinder, ein oder zwei Landstreicher, die die Abfalltonnen nach Versetzbarem durchstöberten, Flaschen etwa, und natürlich die Geschäftsleute der Gegend, die Kramladenbesitzer, Tankwarte und Friseure, die auf Kundschaft warteten, das war's dann auch schon. Ein paar von ihnen kannte er vom Sehen, aber er gab nichts drauf. Sie genauso wenig. Er war nie ein guter Kunde gewesen. Geschweige denn, ein zufriedener.

Der einzige, der ihn freundlich grüßte, war der Besitzer des einzigen Spirituosenladens im ganzen Viertel. Walter grüßte nicht zurück. Er hatte dem Kerl, einem feisten, alten Franzosen, schon zuviel Geld in den Rachen geworfen.

Es war kurz nach zwei, als er in den "Alten Hund" kam, seine Stammkneipe.

Für die Tageszeit war es reichlich voll hier. Walter ging zur Bar, bestellte ein Bier, lehnte sich rücklings an den Tresen und sah sich um. An einem Tisch in der Ecke hockte ein Penner und schlief, den Kopf auf den Armen, seinen Rausch aus, ein paar verlebte Gestalten spielten Karten, ansonsten nur ein paar nichtssagende Kerle, teils mit ihren eigenen Mädchen, teils mit den üblichen Dreißig-Mark-Nutten, die in jeder Pennerbar herumlungerten und auf den nächsten Einsatz und das nächste Bier warteten, ein paar alte Süffel, die ihre tauben Mägen mit schalem Bier oder billigem Wein betäubten und nebenbei Selbstgedrehte aus alten Stummeln rauchten - und eine Frau, eine hinreißend schöne Frau, allein in einer kleinen Nische.

Walter musste zweimal hinsehen. Es war wahr. Sie saß tatsächlich da.

Von seinem Platz aus taxierte er sie vorsichtig.

Ihr Haar war kastanienrot, in langen Wellen fiel es ihr bis auf die Brüste, die unter ihrer engen, grauen Bluse fast widernatürlich fest aussahen, ihr - zweifellos - knackiger Arsch steckte in einem knielangen, hellgrauen Rock, ihre schlanken Fesseln wurden durch ihre hochhackigen Lackpumps und die dünnen Strümpfe noch zusätzlich betont. Walter schnappte nach Luft.

Er trank aus, wandte sich um, stellte das leere Glas ab und bestellte einen Scotch mit Soda bei dem alten Barmann, der sich auch schon die ganze Zeit an den Eiern spielte. Während Walter sein Glas an die Lippen hob, behielt er die Frau über ihr Spiegelbild im Auge. Niemand schien sich um sie zu kümmern. Sie saß in ihrer Nische und nippte ab und zu an ihrem Glas.

Wahnsinn!, dachte er. *Wer lässt denn so was unbeaufsichtigt auf die Straße?!*

Bei dem Gedanken fragte er sich, warum das erste, was ihm einfiel, wenn er eine Frau sah, immer ihre Möse war.

Immer nur Pimpern!, dachte er. *Es könnte doch auch noch was anderes geben, was mir zu 'ner Frau einfällt! Aber diese vielen, vielen Sexmaschinen machen mich einfach wahnsinnig!*

Walter beobachtete, wie sie ihr Glas leerte und auf dem Tisch abstellte, dann wandte er sich an den Barmann und fragte ihn, was sie trank. Der grinste ihn an: sein Glasauge glitzerte, als er sich bedächtig die Lippen leckte.

"Jack Daniels. Aber lass besser die Finger von der Braut. Die ist zu gut für dich!"

"Lass das mal meine Sorge sein", gab Walter zurück. "Eine Flasche Jack Daniels, bitte. Und zwei Gläser."

Mit der Flasche und den Gläsern in den Händen ging er an ihren Tisch. Die Tüte und den Koffer hatte er an der Theke stehen lassen.

"Entschuldigung, Lady", sagte er. "Ihr Glas war leer."

Ihre Augen waren smaragdgrün, ihr Blick trübe. Auf diese Distanz sah sie schon erheblich schlechter aus. Andererseits war sie immer noch besser als alles, was er normalerweise in seiner Lage erwarten konnte. Sie war wohl in der schlechteren Hälfte der Dreißig, hatte Ansätze zu Falten, ein paar Krähenfüße, ein paar Grübchen zuviel und sie sah aus, als ob sie schon etwas zu lange an der Flasche hing. Wie alle hier. Sie starrte ihn an.

"Oh, ja?!"

Ihr Blick fiel auf die Flasche.

"Setz dich doch zu mir."

"Danke", sagte er. "Ich bin Walter."

"Angenehm", gab sie zurück. "Ricarda."

"Ärger?", fragte er.

Sie nickte. "Kann man wohl sagen."

Er füllte die Gläser und schob ihr eins davon hin.

"Auf dich, Ricarda", sagte er.

"Vielen Dank für die Blumen", sagte sie und stieß mit ihm an.

Sie tranken.

Walter ging langsam auf, worauf er sich wieder eingelassen hatte.

Vielleicht ist sie drogensüchtig!, dachte er. *Oder sie hat gerade ihren Alten erstochen. Scheiße!*

Ricarda leerte ihr Glas und sah ihn an.

"Seltsam", sagte sie. "Was willst du von mir?"

Walter schluckte.

"Ich weiß nicht", sagte er. "Du hast mir gefallen."

"Aha", sagte sie. "Und du meinst, ich will mich einladen lassen?"

Ihm wurde schwindlig.

"Na ja. Warum nicht?", entgegnete er. "Wär ja möglich."

Ricarda nickte. "Ja. Warum nicht?" Sie schenkte sich nach und hob ihr Glas. "Auf dich", sagte sie. "Ich glaube, du gefällst mir auch."

Sie trank aus. Walter schenkte wieder voll und sie tranken weiter, schweigend und nicht ganz so, wie Walter es sich vorgestellt hatte.

Ricarda fischte eine Packung Zigaretten aus der dünnen Jacke, die neben ihr auf der Bank lag. Mit zitternden Händen steckte sie sich eine an.

"Auch eine?", fragte sie.

"Gern", sagte Walter.

Sie warf ihm die Packung hin, wartete, bis er sich eine Zigarette zwischen die Lippen gesteckt hatte und gab ihm Feuer.

"Weißt du,", sagte sie, "Jakob ist vor zwei Monaten verunglückt. Er ist tot. Er war ... Wir wollten heiraten. Aber ..."

Au, Scheiße!, dachte Walter. "Tut mir leid", sagte er. "Das wusste ich nicht."

Armer Jakob!, ging ihm durch den Kopf. *All dieses köstliche Fleisch und jetzt hat er gar nichts mehr davon ...*

Walter schenkte nach. Sie tranken die vierte Runde. Die Flasche wurde langsam leer. Der Whiskey würde ihn fast seine komplette Barschaft kosten, er hatte keinen Schlafplatz und Ricarda sah einfach umwerfend gut aus. Tja. Er hatte ja gewusst, dass es nicht einfach würde.

Ricarda sagte nicht viel, während sie weitertranken und Walter war sowieso niemand, der viel redete, egal was passierte. Er wurde nur zunehmend schärfer auf diese Frau und zunehmend nervöser, weil er zu spüren glaubte, wie wenig Chancen er doch bei ihr hatte.

Dann plötzlich beugte sich Ricarda über den Tisch und presste ihre Lippen auf die seinen. Ihr Kuss war sehr, sehr hungrig und verzweifelt, ihre Lippen so zart wie ein Filetsteak und kühl wie das Gras im Stadtpark. Sie legte alles rein, was sie noch und nicht mehr hatte.

Walter überwand seine Überraschung. Und wenn diese Frau noch so verrückt war, sie war allemal besser als eine Nacht im Freien.

Der Kuss dauerte sehr, sehr lange, ihre Zunge wanderte über seine, er spürte, wie sie die Ruinen seiner Zähne auszuloten versuchte und er fürchtete um seine Hosennähte. Sein Schwanz pochte ganz entschieden gegen seinen Reißverschluss.

Schwer atmend löste sie sich von ihm.

"Kommst du mit zu mir?", fragte sie. "Lass uns das hier austrinken und zu mir gehn."

"Okay", sagte er. "In Ordnung."

Er schenkte noch mal voll, sie tranken aus. Die Flasche war leer. Ricarda erhob sich.

"Lass uns gehen", sagte sie. "Übernimmst du die Rechnung?"

Er nickte.

Na, hoffentlich ...!, dachte er, während er zum Tresen ging.

Ricarda wartete an der Tür auf ihn, als er mit seinen letzten zwanzig Mark in der Tasche und seinem Gepäck unter dem Arm zurückkam.

Sie fuhr sich durch die Haare. Sie sah wirklich verteufelt gut aus.

"Auf der Durchreise?", fragte sie.

"Mhmm", brummte er und versuchte, seinen Blick von ihren steil abstehenden Brüsten zu lösen.

Das muss Silikon sein oder so was!, dachte er. *Das gibt's in Wirklichkeit doch gar nicht!*

Ricarda drückte seine Hand.

"Komm!"

Er folgte ihr.

Um die Ecke stand ein feuerroter Sportwagen, auf den Ricarda zielsicher zusteuerte. Sie schloss Walter die Tür auf, ging um den Wagen herum, öffnete ihre Tür und stieg ein.

"Komm!", sagte sie durch die offene Beifahrertür. "Steig schon ein!"

Walter zögerte einen Moment, dann gab er sich einen Ruck und kam ihrer Aufforderung nach.

Ricarda startete den Wagen, gab Gas und mit kreischenden Reifen stob der Wagen davon.

Kanotsky begann, sich zu fragen, ob sein Entschluss, mit ihr zu gehen, wirklich so gut gewesen war. Andererseits war es egal, schließlich hatte er nichts mehr zu verlieren und noch dazu war sie, zumindest äußerlich, das schärfste Stück Fleisch, das ihn jemals mitgenommen hatte. Er lehnte sich zurück und ließ sie machen.

Ricarda raste durch die Innenstadt, die Straßen runter, immer in Richtung Süden. Walter verlor den Überblick. Er beobachtete sie, die konzentriert, wie im Blutrausch, hinter ihrem Lenkrad saß und stur hundert Kilometer fuhr. Walter wurde, aller Geilheit zum Trotz, langsam unruhig. War sie eine Besessene? Lebensmüde? Oder was?

Er wagte nicht, sie anzusprechen, aus Angst, sie könnte die Kontrolle über sich und den Wagen verlieren. Dann, irgendwann, entspannte sie sich plötzlich und nahm den Fuß vom Gas. Der Wagen wurde langsamer.

"Entschuldige", sagte sie. "Ich fahr viel zu schnell." Sie lächelte. "Hast du mal 'ne Zigarette?"

"Ja, sicher."

Er griff in seine Jacke und gab ihr eine.

Ricarda steckte die Zigarette an, dann wandte sie sich Walter wieder zu.

"Machst du mal das Handschuhfach auf?", sagte sie. "Da muss noch was zu Trinken drin sein!"

Walter fand eine volle Flasche Scotch. Guten Scotch. Er schraubte den Deckel auf, nahm einen Schluck und gab sie an Ricarda weiter. Sie klemmte ihre Zigarette zwischen die Finger und trank mit hastigen Schlucken. Dann gab sie ihm die Flasche zurück und beschleunigte wieder.

"Weißt du,", sagte sie, "Jakob ist mit dem Wagen verunglückt. Er war besoffen, stinkbesoffen und wir hatten uns gestritten und er steigt in seinen BMW und rast in einen Bus. Vierzehn Tote. Und Jakob ... Au, Scheiße ..."

Der Wagen war ins Schleudern geraten. Sie fuhren bereits seit mehreren Minuten auf der linken Fahrspur. Ein Ford wich hupend aus, als sie ihm frontal entgegenkamen. Die ganze Zeit, während sie sprach, hatte sie Walter angesehen und ihr Tempo und der Alkohol taten ein Übriges zu ihrem ohnehin forschen Fahrstil.

Walter griff ihr ins Lenkrad, noch bevor sie das Fahrzeug wieder unter Kontrolle hatte und steuerte den Wagen wieder auf die rechte Seite. Langsam schlingernd setzten sie die Fahrt fort.

"Entschuldige", sagte Walter.

"Danke", entgegnete Ricarda, den Blick ganz plötzlich stur auf die Fahrbahn gerichtet. "Ich sollte mich wohl besser auf die Straße konzentrieren."

"Mhmm", nickte Walter und zog an seiner Zigarette. "Zum Reden haben wir immer noch Zeit."

"Wir sind sowieso gleich da", gab sie zurück.

Kurze Zeit später hielt sie vor einer Reihe luxuriöser Apartmenthäuser. Große Vorgärten, Flachdächer, große Garagen, die Gebäude selbst mit großen Fenstern, teilweise zwei Stockwerken, dichten Bepflanzungen. So was hätte er vielleicht in Königsberg erwartet, nicht aber hier unten.

Sie stiegen aus. Ricarda wankte leicht, aber bestimmt. Sie ging auf eines der Häuser zu. Walter folgte ihr.

Vor der Tür blieb sie stehen.

"Wo ist denn nur der Schlüssel?", sagte sie. "Ah, ja, hier ..."

Der Bund fiel ihr aus der Hand, Walter bückte sich und hob ihn auf. "Hier", sagte er und gab ihn ihr. Sie schloss die Tür auf und sah Walter an.

"Komm rein", sagte Ricarda. "Und fühl dich ganz wie zu Hause. Ich muss mal gerade ins Bad. Duschen und Pipi machen."

Sie warf Schlüssel und Jacke auf den Boden und verschwand hinter einer Tür.

Walter stellte seine Sachen neben der Tür ab und sah sich um. Er stand mitten in einem großen, geschmackvoll dekorierten Wohnzimmer.

Zwei schwarze Ledercouchen über Eck, mehrere Teppiche, moderne Chromregale, Glastische, Pflanzen, eine kleine Bar, ein riesiges Aquarium, in dem einige Fische schwammen, einige Bilder an der Wand ... Walter hatte schon immer mal davon geträumt, an eine Frau zu geraten, die nicht nur von Geld redete, sondern tatsächlich welches hatte.

Er ging zur Bar und sah sich die Flaschen an: *Chivas*, *Aberlour*, *Smirnoff*, *Absolut*, *Glenlivet*, *Gordon's*, *Beefeater*, zwei Sorten Brandy ... Durchweg guter Stoff.

Walter nahm ein Glas und füllte es mit Malt. Unter dem Tresen befand sich ein kleiner Kühlschrank, in dem er etwas Eis fand. Mit dem Glas in der Hand ging er zur Couch und setzte sich.

Der Whisky war gut, die Couch bequem, es mussten auch noch genug Zigaretten da sein ... Keine Probleme. Und das in diesen miesen Zeiten.

Na, prima!, dachte er. *Was zur Hölle will ich mehr? Eine Edelnutte, gut, ein bisschen gaga ist sie vielleicht schon; Schnaps, und zwar mehr als ich allein trinken kann; vielleicht noch was Gutes zu essen ... Tja, Katharina, das hättest du nicht von mir erwartet, als du mich vorhin vor die Tür gesetzt hast, was? Aber tröste dich, du kleine Schlampe, ich hätt's selbst nicht geglaubt ...*

Die Wohnung war wirklich nobel eingerichtet. Von dem Geld, das das alles wohl gekostet hatte, hätte jemand seiner Art wohl gut zwei, drei Jahre lang vor sich hinsumpfen können, vielleicht sogar länger. Nebenan rauschte die Dusche.

Das Geräusch der Dusche erstarb, er hörte Ricarda singen, die Dusche ging wieder an, wieder aus und kurze Zeit später öffnete sich die Badezimmertür und Ricarda kam ins Zimmer, in ein dunkelrotes, halblanges Kleid gehüllt, das ihre Körperformen noch mehr hervorhob als Bluse und Rock zuvor.

Sie küsst Walter zärtlich, dann geht sie an die Bar und kommt mit einem Eisbehälter, einem Glas für sich und der *Chivas*flasche zurück, stellt alles auf den Tisch und setzt sich rechts neben ihn. Sie schenkt sich das Glas voll und nippt an seinem Inhalt.

Walter wird zunehmend nervöser. Wie soll er sich verhalten? Er hat absolut keine Erfahrung mit Frauen dieses Aussehens und dieser Klasse.

Ricarda stellt ihr Glas ab und lächelt ihn an.

"Angst?", fragt sie.

Walter zögert mit der Antwort. Was soll er sagen? Die Wahrheit?

Wie um ihm zuvorzukommen, nimmt sie seine rechte Hand und legt sie auf ihr Knie.

"Keine Angst", sagt sie und schlingt ihre Arme um seine Schultern. "Ich beiße nicht."

Sie presst ihre Lippen auf die seinen und drängt ihre Zunge zwischen seinen Zähnen durch. Er fängt an, ihr Knie zu massieren. Er wird immer geiler. Ricarda drängt ihren Körper an den seinen. Er kann ihren Duft aufnehmen, diesen Hauch von Moschus und Schweiß ...

Walter hat Angst. Er weiß nicht, was sie von ihm will. Er beginnt, längst vergessene Gefühle von Minderwertigkeit wieder auszugraben, während er ihre festen Titten an seinem Oberkörper spürt.

Diese Frau ist einfach zu viel für sein ohnehin schwach entwickeltes Selbstbewusstsein; aber nichtsdestotrotz wandert seine Hand immer höher ...

Ricarda drängt Walter, sich auf den Rücken zu legen, seine Hand bleibt an ihren Schenkel geschmiegt und rutscht weiter ...

Sie trägt keinen Slip. Seine Finger gleiten durch ihre klatschnasse Möse. Er beginnt, sie sanft zu masturbieren. Ricarda streichelt seine Brust, dann öffnet sie seine Hose. Sein Schwanz springt heraus wie von einer Feder getrieben. Ricarda rutscht nach unten, beugt sich über ihn und nimmt ihn in den Mund.

Walter hat Schweißausbrüche. Er hat eine Heidenangst, fühlt sich so hilflos wie ein Teenager beim ersten Fick ... Er weiß nicht, was er machen soll. Mit den Nutten seiner Klasse kommt er ja zurecht, aber mit dieser Frau ...? Er hat Angst zu kommen, sie ist so schön, er selbst so hässlich, so unsicher - und sie lutscht ihn mit einer Selbstverständlichkeit, einer Hingabe, als sei es das Natürlichste von der Welt, dass sie, eine reiche Edelhure, einen Penner wie ihn abkaut. Dann kann er nicht mehr, er spürt, wie der Saft in ihm hochsteigt, und kommt. In ihrem Mund.

Ricarda schluckt lächelnd, dann leckt sie ihm das Gesicht ab. Sie schmeckt nach Sperma. Sie streift das Kleid ab und legt sich rücklings auf die Couch.

"Komm", schnurrt sie. "Fick mich!"

Walter scheißt auf seine Angst. Er steigt aus seiner Hose und sie bringen es.

Es war so gegen sieben Uhr abends, als sie ihn fragte, ob er Hunger hätte.

"Ich mach uns 'n paar Steaks und so ... Magst du?"

"Mhmm", nickte er. "Gern."

Sie küsste ihn.

"Du bist verteufelt gut", sagte sie. "Ich bin froh, dass ich dich getroffen hab. Du fickst sogar besser als Jakob ..." Sie griff ihm zärtlich an die Hoden, küsste ihn nochmals und ging, nackt wie sie war, in die Küche.

Walter kratzte sich den Sack und überlegte. *Sie ist noch besser als sie aussieht!*, dachte er. *Aber trotzdem ... Soll ich wirklich hier bleiben?*

Er war sich nicht sicher.

Doch!, stellte er fest. *Erst mal was essen, dann noch mal drauf und morgen sehen wir weiter ...*

Ricarda klapperte mit Pfannen und Töpfen und er entschloss sich, noch kurz unter die Dusche zu gehen.

Er ging zur Küche.

"Macht's dir was aus, wenn ich dusche?", fragte er.

Sie stand am Herd und briet Fleisch und Zwiebeln in einer großen Pfanne, bloß eine Schürze über Bauch und Brüsten, mehr zum Schutz vor dem heißen Fett in der Pfanne als um wirklich ihre Nacktheit zu bedecken.

"Nein", sagte sie lachend. "Nur zu. Handtücher sind im Bad."

Als er eine Viertelstunde später wieder aus dem Bad kam, ein nasses Handtuch um die Lenden gewickelt, kam sie gerade aus der Küche, mittlerweile in Jeans und T-Shirt und trug die Pfanne und einen Topf vor sich her.

"Warte!", sagte sie. "Ich geb dir frische Wäsche. Deine verdreckten Sachen wirst du ja nicht wieder anziehen wollen. Komm mit."

Sie stellte die Pfanne und den Topf auf den Esstisch in der Ecke und ging in ein anderes Zimmer. Walter folgte ihr, bemüht, nicht alles nass zu hinterlassen.

Aus ihrem Schlafzimmerschrank nahm sie ein braunes Flanellhemd und eine passende dunkelbraune Hose.

"Hier. Zieh das an", sagte sie. "Das müsste passen."

Sie hatte recht. Die Sachen passten. Ricarda wartete, bis er sich angezogen hatte, dann gingen sie gemeinsam zurück ins Wohnzimmer.

Sie hatte Filetsteaks, Zwiebeln und Champignons gebraten, dazu gab's Weißbrot, Mais, Speck, Bohnen und einen guten Rotwein. Nach dem Essen legte Ricarda ein paar Platten auf, Schubert, Tschaikowski, Beethoven, sie leerten noch mehr Weinflaschen, stiegen wieder auf Whisky um, redeten, Ricarda führte ihm ihre Sammlung an Dessous vor, zog sich an und aus, sie vögelten auf der Couch, auf dem Tisch, auf dem Boden, und irgendwann, sehr viel später, gegen ein Uhr früh, zogen sie sich in Ricardas großes französisches Bett zurück.

Walter war fast völlig ausgepumpt und irrsinnig betrunken, so sehr, dass er beinahe keinen mehr hochbekam. Erst als sich Ricarda auf seine Brust gesetzt und eine Weile seinen Schwanz gelutscht hatte, war er wieder hart genug, dass sie aufsitzen konnte. Langsam glitt Walter in einen Zustand zwischen Wachen und Schlafen, er bekam fast nichts mehr mit, von dem, was sie mit ihm machte. Irgendwann schliefen sie engumschlungen ein.

Walter erwachte, als er ihre Schenkel an den seinen spürte. Sie ritt ihn schon wieder. Er gab ihr, was er noch hatte und schlief wieder ein.

Es war bereits hell draußen, als er wieder zu sich kam. Ein glücklicher Umstand, denn so konnte er das Messer sehen, das sie ihm zwischen die Rippen zu stecken im

Begriff war, bevor sie ihr Vorhaben verwirklichen konnte. Walter schlug ihre Hand zur Seite - ihr Stich ging ins Leere -, sprang aus dem Bett und starrte sie an.

"Bist du wahnsinnig?", knurrte er.

"Ich werd' d-dich t-töten", nuschelte sie, auf dem Bett kniend. "Du b-b-bist der T-Teufel ..."

Sie schien volltrunken zu sein, fast besinnungslos. Sein Blick fiel auf eine Brandyflasche auf dem Boden, die nachmittags noch nicht da gewesen war. Sie musste sie allein geleert haben.

Ricarda sprang ihn an. Er trat ihr hart in den Leib, nicht ohne Bedauern für diese entzückende Möse zu empfinden, deren säuerlich-herbes Aroma er noch jetzt in der Nase hatte; dann spürte er einen brennenden Schmerz im linken Oberschenkel. Ricarda hatte ihn erwischt. Sie hob das Messer und drang wieder auf ihn ein. Dabei kam sie ihm zu nah. Er schlug ihr die Waffe aus der Hand.

"Scheiße!", fluchte er und presste zwei Finger auf die Wunde. Der Schnitt blutete stark.

"Jetzt reicht's!", brüllte er. "Bist du irre?"

Sie wich zur Wand zurück, hob das Messer wieder auf und stürmte weiter auf ihn los.

"S-Satan! Du b-bb-bist der Teufel!", wiederholte sie leise. "Ich töte dich!"

Walter blickte überhaupt nicht mehr durch.

Was soll das alles?, fragte er sich, während er verbissen ihre Angriffe abwehrte. *Erst nimmt sie mich mit, fickt die ganze Nacht mit mir und jetzt will sie mich umbringen ... Ist sie denn wahnsinnig? Oder nur zu besoffen, zu verstehen, was sie tut ...*

Er wich ihr, durch sein verletztes Bein erheblich behindert, eine Weile aus, dann hob er die leere Brandyflasche vom Boden auf und warf nach ihr. Ricarda wich der Flasche aus, Walter stolperte, sie wankte auf ihn zu, glitt aus, stürzte über die Bettkante und schlug hart auf dem Boden auf, wo sie bewusstlos liegen blieb

Er untersuchte sie. Ricarda blutete aus einer Platzwunde am Kopf, aber sie atmete. Sie schien soweit okay zu sein, wahrscheinlich würde sie bloß starke Kopfschmerzen haben, sobald sie wieder zu sich kam.

Die Stichwunde in seinem linken Bein sah sehr viel schlechter aus. Er fand Ricardas Kleid vor der Tür, riss es in Fetzen und machte sich einen provisorischen Verband daraus. Das Bein schmerzte bei jeder Berührung.

Verdammte Schlampe!, dachte er. *Wer hätte denn nach all dem mit so was gerechnet? Hoffentlich hat sie keine Sehne erwischt ...*

Dann humpelte er ins Badezimmer, suchte seine abgetragenen Klamotten zusammen, zog seine Sachen wieder an und beschloss, endgültig abzuhauen.

Ricarda war ihm doch entschieden zu verrückt.

Dann durchsuchte er ihre Wohnung nach etwas Geld. In ihrer Jacke fand er eine Brieftasche mit etwa tausendfünfhundert Mark Bargeld und etlichen Kreditkarten. Er nahm sich fünfhundert Mark, dann überlegte er kurz und nahm noch mal dieselbe Summe.

Für den Arzt!, dachte er. *Und ... Na ja. Sagen wir, die Mühe.*

Mit einem bösen Lächeln knickte er ihre Kreditkarten in der Mitte ab und ließ sie auf den Boden fallen. Dann nahm er seinen Koffer und seine Tüte und zog die Tür von außen zu.

Es war immer noch kalt. Aber nicht mehr ganz so kalt wie gestern. Das Loch in seinem Schenkel war die Fickerei, das gute Essen und den Tausender allemal wert gewesen.

Er humpelte zur Hauptstraße zurück. Es dauerte nur knappe zehn Minuten, bis ein Lastwagen neben ihm hielt, dessen Fahrer ihn fragte, wo er hinwollte.

"Zentrum", sagte er. "Wenn's irgend geht."

"Klar, Mann", sagte der graubärtige, korpulente Fahrer. "Steig ein." Als er beobachtete, wie mühsam Walter ins Führerhaus kletterte, sah er ihn fragend an.

"Was ist denn mit dir passiert?"

Walter setzte sich umständlich hin.

"Nichts weiter", antwortete er. "Eine räudige Hündin hat mich gebissen."

"Ach so", sagte der Fahrer. "Na, dann." Er legte den Gang ein und fuhr los.

Walter schwieg fast die ganze Fahrt über. Er zerbrach sich den Kopf darüber, was er jetzt wohl anfangen sollte. Er hatte etwas Kleingeld in der Tasche, einen Koffer mit ein paar Kleidungsstücken und ein blutiges Loch im Schenkel.

Scheiße!, dachte er. *Und wohin jetzt?*

In der Innenstadt stieg er schwerfällig aus dem Wagen.

"Danke, Mann", sagte er.

Der Fahrer nickte. "Gern geschehen", sagte er, dann zog er die Tür zu.

Walter stand einen Moment allein am Straßenrand, seinen Koffer unter den Arm geklemmt und sah dem Lastwagen hinterher, der kurz darauf hinter der nächsten

Biegung verschwand, schließlich wandte er sich ab und hinkte selbst los, humpelte weiter auf dem Weg nach irgendwo, vielleicht nur bis zur nächsten Pension, vielleicht zur nächsten Kneipe, ganz bestimmt aber wieder ein weiteres, kleines Stück der Hölle entgegen.

Er hatte etwas Startkapital, das, bei entsprechender Einteilung, eine ganze Weile reichen würde; andererseits aber konnte er kaum gehen und er hatte in zwei Tagen zwei Frauen verloren: eine, die fast nur gut kochte und eine, die noch dazu sehr gut fickte. Verrückt waren sie alle. Jede auf ihre Art. Na ja.

Es waren eben doch schlechte Zeiten. Allen guten Ficks zum Trotz ...

Bis zum bitteren Ende 3
Schlechte Zeiten 13